



**Schlussbericht über die externe wissenschaftliche Evaluation:
Zusammenfassung**

**Der Pilotversuch ‚Begabtenförderung in
Volksschulklassen der Stadt Zürich‘**

PEER REVIEW-TEAM

**Hans-Ulrich Grunder
Willi Stadelmann
Aiga Stapf
Margrit Stamm
Klaus K. Urban**

April 2001

Verfasserin:

Margrit Stamm
Institut für Bildungs- und Forschungsfragen im Schulbereich, Aarau

Dank

Mit diesem Schlussbericht wird der Evaluationsauftrag des Projekts ‚Pilotversuch Begabtenförderung in Volksschulklassen der Stadt Zürich‘ abgeschlossen. Deshalb sei an dieser Stelle allen Beteiligten und Betroffenen für ihre Mitarbeit gedankt.

Besonders danke ich dem Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich und seiner Vorsteherin, Frau Monika Weber, für den Evaluationsauftrag. Den Mitgliedern des Projektteams, Herrn Dr. Peter Schlichte, SKS, Projektleiter, Judith Oswald, SASP Zürichberg, Luzia Moser Strohm, SASP Glattal, Claire Pilger, PS-Vertretung, Eva Eggimann, Kindergarten-Vertretung, Lillemore Ammann, lic. phil. I, Hanna Lienhard, Vertretung PK und Regula Hug, Projektkoordination, sei ebenfalls bestens gedankt. Sie haben die Evaluationsarbeit engagiert begleitet. Ich danke ebenfalls den Hauptakteuren, den Eltern und ihren am Pilotprojekt beteiligten Kindern, den Kindergärtnerinnen, Klassen- und Förderlehrpersonen, den Mentorinnen und Mentoren, den Schulpsychologischen und Schulärztlichen Diensten sowie den Kreisschulpflegerinnen. Mit ihrer Beteiligung an der Evaluation und teilweise an der Peer Review haben sie das Fundament gelegt, auf dem dieser Schlussbericht aufbaut.

Einen besonderen Dank möchte ich an Frau Regula Hug, Projektkoordinatorin richten. Sie hat mit enormem Engagement die gesamten internen Organisations- und Informationsarbeiten übernommen und die Peer Review perfekt vorbereitet. Ohne sie hätte das Unternehmen nicht durchgeführt werden können. Danken möchte ich in dieser Beziehung auch Frau Claire Pilger und Frau Eva Eggimann, Mitglieder der Begleitgruppe. Mit grossem Aufwand haben sie die Interviewgruppen der Lehrpersonen zusammengestellt.

Dem Peer Review-Team – Frau Dr. Aiga Stapf, Universität Tübingen, Herr Prof. Dr. Hans-Ulrich Grunder, Universität Tübingen, Herr Prof. Dr. Klaus K. Urban, Universität Hannover, und Herr Dr. Willi Stadelmann, Leiter Bildungsplanung Zentralschweiz, Luzern – gebührt ein spezielles Dankeschön. Sie haben ihr reiches Expertenwissen in die Evaluation einfließen lassen und mit ihrem Engagement dazu beigetragen, dass diese anderthalb Tage uns allen in nachhaltiger Erinnerung bleiben werden.

Aarau, im April 2001

Margrit Stamm, wissenschaftliche Leitung

*Glücklich, wem es gelungen,
die Zusammenhänge der Dinge zu durchschauen.*
VERGIL
(70-19 v. Chr.)

Die vorliegende Zusammenfassung des Schlussberichts dokumentiert den Teil II der Evaluation, die sogenannte Peer-Review. Sie dient *der abschliessenden Gesamtbewertung des Projekts*. Wer detaillierte Ergebnisse resp. eine differenzierte Beantwortung der Forschungsfragen wünscht, sei auf den Zwischenbericht vom April 2000 und den Schlussbericht vom Mai 2001 (vgl. Stamm 2000/2001) verwiesen.

Die Berichterstattung trägt den unterschiedlichen Bedürfnissen der Leserschaft Rechnung. Deshalb findet sich auf der nächsten Seite ein sogenanntes *Management Summary*, eine Minimalzusammenfassung der Gesamtergebnisse. Eine bilanzierende Gesamtbewertung sowie die Darstellung von zehn Handlungsempfehlungen.

MANAGEMENT SUMMARY

Die sogenannte Peer Review vom 3. und 4. April 2001 bildet den Abschluss der zweiphasigen externen Evaluation. Während die erste Phase formativer und unterstützender Art und auf die direkte Optimierung des Pilotversuchs ausgerichtet war, hat die Peer Review summativen, bilanzierenden und abschliessend-bewertenden Charakter. Als Evaluatorinnen und Evaluatoren amtierten folgende Personen: Prof. Dr. Hans-Ulrich Grunder (Universität Tübingen), Dr. Willi Stadelmann (Leiter Bildungsplanung Zentralschweiz, Luzern), Dr. Aiga Stapf (Universität Tübingen), Prof. Dr. Klaus K. Urban (Universität Hannover) sowie Dr. Margrit Stamm (Institut für Bildungs- und Forschungsfragen, Aarau), welcher die wissenschaftliche Gesamtleitung und die Berichterstattung oblag.

Der Blick auf den Pilotversuch war von den offiziellen Fragestellungen der Auftraggeberin geleitet, die sich auf fünf Untersuchungsfelder konzentrierten, auf Zulassung und Identifikation, auf die Art und Wirkung der Fördermassnahmen, auf die Organisation, auf Fort- und Weiterbildung sowie auf Kommunikation und Kooperation. Die nachfolgend referierten Ergebnisse basieren auf den Aussagen von 91 Personen aller Anspruchsgruppen (Klassen- und Förderlehrpersonen, Mentorinnen und Mentoren, Kinder und Eltern, Projektleitung, Kreisschulpflegen, Kinderärzte und Schulpsychologische Dienste). Die Daten wurden entweder auf schriftlichem Weg oder in insgesamt elf Gesprächsrunden sowie im Verlaufe von sieben Kurshospitationen erhoben.

Die externe Evaluation beurteilt den Pilotversuch insgesamt positiv und bezeichnet ihn als notwendige, in kurzer Zeit professionell aufgebaute Konzeption. Die Stadt Zürich hat damit zweierlei erreicht: Erstens ist es ihr gelungen, ein Modell zur Begabtenförderung zu etablieren, das sich durch grosse Akzeptanz der Beteiligten- und Betroffenenengruppen, insbesondere auch der Eltern und der Kinder, auszeichnet. Zweitens hat sich die Stadt damit umfassende Expertise zur Vielschichtigkeit der Thematik besonders begabter Kinder erarbeiten können, die bis anhin in der Schweiz ihresgleichen sucht. Dieser Fundus an Erfahrungen und Erkenntnissen ist einmalig und sollte unbedingt in institutioneller Form in die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung fliessen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse auf, dass das erste grosse Ziel, eine Wirkung auf die förderberechtigten Kinder zu erzeugen, zweifelsohne erreicht worden ist. Als ebenfalls erfüllt können der Anspruch nach Förderung eines breiten Begabungsspektrums und die Erhöhung des Mädchenanteils gewertet werden. Indes zeigen die Ergebnisse aber auch auf, in welchen Bereichen die Effektivität nicht oder nur teilweise erreicht worden ist und deshalb *weitere Überlegungen* angebracht sind.

Erstens betrifft dies das *Zulassungs- und Identifikationsverfahren*, das zwar als Gesamtstrategie durchaus gewürdigt wird, insgesamt jedoch etwas entschlackt und von der durch die Schlüsselrolle der Klassenlehrpersonen bedingten Subjektivität befreit werden sollte, damit alle Schülerinnen und Schüler die gleichen Zugangschancen erhalten. Zweitens zeigt sich, dass die Universikumkurse für etwa 80 % der Kinder die zwar ausreichende und richtige *Fördermassnahme* darstellen, für 20 % jedoch umfassendere Konzepte ausgearbeitet werden müssen, die eine recht aufwändige Koordination bedingen. Deshalb sollte eine stärkere Verbindung von Förderkursen und akzelerierenden Massnahmen ins Auge gefasst werden, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund, dass die Langeweile in der Regelklasse grossenteils

offenbar weiterhin anhält. Eine in den Leitideen des Pilotversuchs intendierte Wirkung scheint indes überraschend gering zu sein: der *Transfer* des in den Kursen Gelernten in den regulären Unterricht. Die Gründe sind vielfältiger Art und liegen teilweise in der fehlenden Zeit der Klassenlehrpersonen, aber auch im Umstand, dass Regelunterricht und Universikumkurse als Konkurrenz empfunden werden oder letztlich darin, dass die förderberechtigten Kinder nicht wollen, dass ihre Kursteilnahme öffentlich wird.

Im Bereich der *Organisation* zeigt sich eine zentrale Problematik in den *Kursstandorten* und den damit verbundenen Anfahrtswegen, die vor allem bei Berufstätigkeit der Eltern problematisch werden. Zudem haben entfernte Kursstandorte gerade für Eltern mit bildungsfernerem Sozialstatus oder für Eltern mit Kindergarten- oder Unterstufenkindern eher abschreckenden Charakter. Als sehr gut bewertet wird die Top-down-Organisation insgesamt. Trotzdem sind einzelne organisatorische Abläufe noch verbesserungsfähig oder ausbaubar, was beispielsweise erste Erfahrungen mit sogenannten *KreiskoordinatorInnen* aufzeigen.

Im *Fort- und Weiterbildungsbereich* existiert eine breite Angebotspalette, die rege benutzt wird. Trotzdem scheint die Anzahl der Lehrpersonen, die sich *kaum* mit der Thematik befassen, aktuell doch noch *recht gross* zu sein, so dass es künftig darum gehen wird, auch sie für entsprechende Weiterbildungen zu interessieren. Deshalb sind spezifische Angebote wünschenswert, einerseits einführende Veranstaltungen, andererseits jedoch Angebote, die verstärkt auf die *Befähigung zur Erkennung und Identifikation* besonders begabter Kinder zugeschnitten werden mit konkreten *Handlungsvorschlägen für einen begabungsentwickelnden Unterricht*, die für *alle* Begabungsniveaus gelten.

Der Bereich *Kommunikation* bildet das problematischste Untersuchungsfeld insofern, als zwischen Förder- und Klassenlehrpersonen kaum Kooperationsformen registriert werden können. Entsprechende Bemühungen sind personenbezogen und vereinzelt, es fehlt eine institutionalisierte Form des Gesprächs. Diese fehlende Kommunikation bildet einen Spiegel dessen, was als *Kernproblem* des gesamten Projekts bezeichnet werden muss, dass der Pilotversuch ein *System neben dem Hauptsystem Schule und Unterricht* bildet und deshalb relativ stark abgekoppelt ist. Verstärkt wird diese Isolation durch die geographische Situierung der Kurslokalitäten, die mit sich bringt, dass Schülerinnen und Schüler die Universikum-Kurse häufig als Gegenwelt zur Schule erleben. Die Schaffung von Kommunikationsplattformen könnte beitragen, dass das Projekt einerseits seinen separierenden Charakter verliert, andererseits jedoch einen Impact, eine Langzeitwirkung, auf den allgemeinen ‚normalen‘ Unterricht in Richtung begabungsentwickelnder Unterricht erzeugt.

BILANZ UND GESAMTBEWERTUNG

Eine Gesamtbewertung des Pilotversuchs vorzunehmen fällt dem Peer-Review-Team aufs Erste relativ leicht. Das Projekt darf sich sehen lassen: In den Augen der meisten, auch der sich selbst als eher kritisch bezeichnenden Beteiligten und Betroffenen, stellt der Pilotversuch eine notwendige, in kurzer Zeit professionell aufgebaute Konzeption dar. Der Stellenwert des Projekts ist bildungspolitisch gerechtfertigt, weil Begabtenförderung nicht in den privaten Bereich verlagert und auf eine statusabhängige Eliteförderung reduziert werden darf. Die Stadt Zürich hat mit dem Projekt zweierlei erreicht: Erstens ist es ihr gelungen, ein Modell zu etablieren, das sich durch grosse Akzeptanz der Beteiligten- und Betroffengruppen, insbesondere auch bei Eltern und förderberechtigten Kindern, auszeichnet. Gerade dank der externen, kontinuierlichen Evaluation ist es möglich geworden, ein Stärken-Schwächenprofil zu erarbeiten, das eine gezielte Optimierung erlaubt. Zweitens hat sich die Stadt damit zur Vielschichtigkeit der Thematik ‚Hochbegabte Kinder‘ umfassende Expertise erarbeitet, die in diesem Bereich bis anhin in der Schweiz ihresgleichen sucht. Dazu gehören beispielsweise der methodisch-didaktische Know-how aus den Förderkursen, Erfahrungen rund um die Problematik von Zulassung und Identifikation, das Wissen um Unterschiedlichkeit und Förderbedürfnisse besonders begabter und hoch begabter Kinder. Damit verfügt der Pilotversuch heute über einen riesigen Fundus an Erfahrungen und Erkenntnissen, die unbedingt in institutionalisierter Form in die Lehrerinnen- und Lehrerbildung zurückfliessen sollten. Drittens ist es ihr gelungen, eine gewisse Sensibilisierung für die Hochbegabtenförderung auszulösen, die positive Auswirkungen auf den Unterricht vieler Lehrerinnen und Lehrer gehabt hat. Individualisierende und differenzierende Massnahmen scheinen heute auch im ‚Normalunterricht‘ recht weit verbreitet zu sein.

Wie fällt die Gesamtbeurteilung, gemessen an der Effektivität (Zielerreichung) aus?

Das erste Ziel, eine Wirkung auf die förderberechtigten Kinder zu erzeugen, hat das Projekt zweifelsohne erreicht. Als ebenfalls erfüllt können der Anspruch nach Förderung eines breiten Begabungsspektrums und die Erhöhung des Mädchenanteils gewertet werden. Von den auf die Förderkurse bezogenen Lernzielen lassen sich die folgenden als erreicht bezeichnen: (a) an den eigenen Leistungsgrenzen arbeiten können, (b) die selbständige Erschliessung von Informationsquellen, (c) die Sozialkontakte mit anderen, ähnlich fähigen Kindern, (d) die Ausbildung von Eigeninitiative und (e) die Stärkung des Selbstbewusstseins.

Die externe Evaluation des Pilotprojekts zeigt indes auch, in welchen Bereichen die Effektivität nicht erreicht ist und weitere Überlegungen notwendig sind. Es handelt sich um vier Aspekte mit pädagogisch-erziehungswissenschaftlichem und um eine Frage mit explizit bildungspolitischem Charakter: Erstens das Zulassungsverfahren, das entschlackt, von seiner, durch die Schlüsselrolle der Lehrpersonen bedingten Subjektivität befreit und verstärkt der Chancengleichheit verpflichtet werden sollte, zweitens die

Kommunikation zwischen den beteiligten Gruppen, insbesondere der Förder- und Klassenlehrpersonen, drittens die Frage der Kursstandorte und viertens die wesentliche Frage nach dem separativen versus integrativen Charakter des Projekts. Der bildungspolitische Aspekt betrifft die bis anhin festgelegte quantitative Grösse, dass nämlich lediglich 1.24 % der Kinder in den Genuss der hier evaluierten Fördermassnahmen kommen können. Sammelt man die verschiedenen Zielsetzungen des Projekts, die Auskunft darüber geben, welche Kinder denn gefördert werden sollen – die eindeutigen Fälle von Hochbegabung, besonders begabte Mädchen, Minderleister, hochbegabte Kinder aus bildungsfernen Schichten, Kinder mit verdecktem besonderem Potenzial, ein insgesamt breites Begabungsspektrum also – so wird einsichtig, dass damit der bisher festgelegte Prozentsatz bei weitem nicht ausreicht.

Wichtig scheint es dem Review-Team, dass – auf der Folie des diese Berichterstattung einleitenden Satzes von Vergil *„Glücklich, wem es gelungen, die Zusammenhänge zu durchschauen“* – sich das Projekt weiterhin an den Bedürfnissen der Kinder orientiert und damit eine Begabtenförderung praktiziert, die sich an der individuellen Persönlichkeitsentwicklung und nicht an einer marktorientierten Elitebildung mit wirtschaftlich verwertbaren Leistungsträgern orientiert.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Gestützt auf die Erkenntnisse der Peer Review und der vorangehenden formativen Evaluation vom Jahr 2000 stellt das Peer Review-Team nachfolgend zehn Handlungsempfehlungen vor. Sie berücksichtigen die Tatsache, dass die aktuellen Rahmenbedingungen für Lehrpersonen ungünstiger geworden sind (umfangreicher werdende Aufgabenbereiche, mehrere parallel laufende Schulentwicklungsprojekte, allgemeine Unzufriedenheit der Lehrerschaft mit den Arbeitsbedingungen, hohes Anspruchsdenken der Elternschaft, hohe Klassenfrequenzen verbunden mit nicht adäquaten Lehrmitteln etc.) und eine Projektoptimierung deshalb auf entlastende Massnahmen ausgerichtet sein müsste, soll, sie eine ökonomische Organisations- und Entwicklungsstruktur ermöglichen.

1. Es wird empfohlen, das Pilotprojekt besser in die Schullandschaft zu integrieren und ihm den separativen Charakter zu nehmen. Soll das Projekt künftig die Ziele der Schulreform als Qualitätsentwicklung tatsächlich umsetzen, ist darauf zu achten, dass die Fördermassnahmen auf allen Systemebenen (individuelle, schulhaus- und schulkreisbezogene Ebene) ineinandergreifen. Nur so gelingt es, einen "Impact", eine Langzeitwirkung auf den allgemeinen "normalen" Unterricht in Richtung begabungsentwickelnder Unterricht zu erzielen. Eine logische Folge bilden deshalb auch Überlegungen zur Sicherstellung einer kontinuierlichen Begabungsförderung in Richtung Sekundarstufe I.
2. Es wird empfohlen, die willkürlich gesetzten 1.24 % der förderberechtigten Kinder zu überdenken. Dem Review-Team scheint diese quantitative Festsetzung zu gering und eine Ausdehnung auf die Berücksichtigung von Kindern mit bereichsspezifischen Begabungen und Minderleistern notwendig. Will man aus finanzpolitischen Gründen an den 1.24 % festhalten, muss genau definiert werden, *Kinder welchen Profils* dieser Population zuzurechnen wären. Dementsprechend wären jedoch das Zulassungsverfahren zu professionalisieren und Lehrpersonen im Hinblick auf solche spezifischen Identifikationserfordernisse zu schulen.
3. Es wird empfohlen, das Zulassungsverfahren zu objektivieren und die Lehrpersonen von ihrer grossen organisatorischen und administrativen Arbeit zu entlasten. In erster Linie ist die Schlüsselrolle der Lehrperson und ihre subjektive Einschätzung des Sachverhalts ‚Hochbegabung‘ zu überdenken, um allen Kindern aus allen Stadtkreisen die gleichen Chancen zur Zulassung zu geben und auch dem teilweise massiven Elterndruck begegnen zu können. Dabei sind die Zulassungsstrategien so zu gestalten, dass (a) ein angemessener Anteil von Kindern bildungsferner Schichten im Projekt vertreten ist, was bedingt, dass man sich aktiv bemüht, solche Familien für die Angebote zu interessieren; dass (b) auch begabte Minderleister/innen eine Chance bekommen, ins Projekt aufgenommen zu werden.

4. Es wird empfohlen, eine solche Zulassungsstrategie um entsprechende Weiterbildungsmaßnahmen zu ergänzen, die verstärkt auf das Erkennen von Potenzialen und auf einen begabungs-entwickelnden Unterricht ausgerichtet ist, hin zu einer elaborierten Unterrichtsdidaktik, die *allen* Begabungen einer Schulklasse gerecht werden kann. Es braucht weniger Fortbildungen in Bereichen wie 'Klima' oder 'Konfliktmanagement zwischen Lehrpersonen', als Angebote, welche unmittelbares Unterrichtshandwerk thematisieren.
5. Es wird empfohlen, im Rahmen der Überlegungen um eine bessere Integration des Projekts in die Schullandschaft längerfristig die Kursstandorte auf drei bis vier grössere Zentren mit angemessener Ausstattung zu konzentrieren, vielleicht in Kombination mit wenigen Aussenstellen. Dem Transportproblem ist grössere Aufmerksamkeit mit geeigneten Massnahmen (Taxidienst durch Eltern oder Freiwillige etc.) zu schenken. Werden zudem die Kursgrössen auf ca. 12 Kinder ausgedehnt, so kann das Kapazitäts- und Transportproblem allenfalls weiter entschärft werden.
6. Es wird empfohlen, nach sorgfältiger Abklärung neben den Förderkursen vermehrt auch akzelerative Massnahmen einzusetzen, um dem markant erhöhten Lerntempo besonders begabter Kinder gerechter zu werden und die dadurch frei werdenden Ressourcen anderen, ebenfalls begabten Kindern zur Verfügung zu stellen.
7. Es wird empfohlen, die Kurszyklen auf ein Jahr zu verlängern, damit der Erwerb von Expertise möglich wird und es nicht lediglich bei einem Schnuppern an einzelnen Angeboten bleibt.
8. Es wird empfohlen, den Know-how der Förderlehrpersonen für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu nutzen, sie demzufolge als Moderatoren einzusetzen und ihre methodisch-didaktischen Unterrichtskonzepte auch für den regulären Unterricht verfügbar zu machen. Dazu gehört die Dokumentation ihres Know-hows, d.h. der Kursinhalte, der Kursaufbereitung, der Methoden und Lernziele.
9. Es wird empfohlen, institutionalisierte Kommunikationsplattformen zu schaffen, die Standortgespräche zwischen allen Akteurinnen und Akteuren einschliessen und den inhaltlichen – und nicht lediglich den administrativen – Austausch sicherstellen. Solche Plattformen fördern zudem die Bildung einer ‚corporate identity‘ – der einheitlichen Selbstdarstellung des Projekts durch die darin engagierten Personen, die dazu beiträgt, das besondere Profil zum Ausdruck zu bringen. Damit könnte auch der Kontakt zwischen allen Beteiligtegruppen, insbesondere jedoch zwischen Klassen- und Förderlehrperson, institutionalisiert werden.
10. Es wird empfohlen, auch die längerfristigen Wirkungen der Fördermassnahmen zu evaluieren, also die Frage nach der weiteren Entwicklung der Kinder (Schulunlust, Schulverweigerung, Leistungs- und Expertiseentwicklung).